

GLAUBE UND DENKEN IM LEBEN

EINBLICKE + IMPULSE IV
AUS DER HOCHSCHULE

Philosophisch-Theologische
Hochschule Münster
Kirchlich und staatlich
anerkannte Hochschule
Hohenzollererring 60

PTH
MÜNSTER

Kapuziner

SPIRITUALITÄT – THEOLOGIE UND PRAXIS

Berufsbegleitende Weiterbildung mit Zertifikat

78 In der ersten Aprilwoche ist die berufsbegleitende Weiterbildung „Spiritualität – Theologie und Praxis“ von IUNCTUS in Kooperation mit der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede mit dem ersten Modul in Münster gestartet. Prof. P. Dr. Thomas Dienberg und Mareike Gerundt von IUNCTUS sowie Sr. Ulrike Diekmann, P. Dr. Cosmas Hoffmann und Dr. Michael Höffner als Kursleitung begrüßten die 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Musikzimmer des Kapuzinerklosters.

Die erste Kurswoche unter dem Thema „Geistbewegt – Was ist Spiritualität? Was ist ‚christliche‘ Spiritualität? Was ist meine Spiritualität?“ lud dazu ein, sich primär mit Inhalten und Formen christlicher Spiritualität auseinanderzusetzen. Was lässt sich wertschätzen, wo ist Unterscheidung angesagt? Wie bin ich selber in dieser Zeitsituation spirituell unterwegs? Welcher Geist (spiritus) ist bei Spiritualität eigentlich gemeint – der menschliche Geist in seiner Sehnsucht und / oder der Gottesgeist, der Menschen

ergreifen und inspirieren kann? Als Referenten fungierten im ersten Modul die Kursleiter*innen, P. Thomas Dienberg sowie Sr. Dr. Justina Metzdorf OSB.

Im Rahmen der zweiten Kurswoche wurde der Schatz der großen geistlichen Traditionen, der in den verschiedenen Orden Gestalt gewonnen hat, in seiner Vielfalt gehoben. Erklärtes Ziel des Kurses lag darin, sich von diesen großen Traditionen inspirieren und in seiner eigenen Christuskonsequenz neu bewegen zu lassen.

So stellte P. Dr. Cosmas Hoffmann die unterschiedlichen Akzente der Spiritualität(en) im Laufe der Geschichte vor. Die Patres Jonas Wiemann und Klaus Ludger Söbbeler führten in die Regula Benedicti ein. Prof. P. Dr. Thomas Dienberg OFM Cap skizzierte die Franziskanische(n) Spiritualität(en) und Prof. P. Dr. Thomas Eggensperger OP die Dominikanische(n) Spiritualität(en). Ansätze Missionarischer Spiritualität(en) wurden den Kursteilnehmern durch Sr. Ulrike Diekmann nähergebracht und Roberto Piani widmete sich der / den Ignatianischen Spiritualität(en).

Während die ersten beiden Kurswochen stärker durch Theorie und Wissensvermittlung bestimmt waren, setzte die dritte Kurswoche mit dem Titel „Geist in Leib: Gebet, Meditation und Kontemplation“ den Akzent auf die (Gebets- und Meditations-) Praxis im Christentum sowie in anderen Religionen.

Bild rechte Seite: Zum Auftakt der Weiterbildung erkundete die Gruppe den Kapuzinergarten in Münster

Dazu wurden verschiedene Formen des lebhaften Gebets in der karmelitischen, dominikanischen und ignatianischen Tradition erfahrbar gemacht.

Im kommenden Jahr folgen drei weitere Module (Module 4–6) zu den Themen:

4. Beziehung leben: Im Angesicht Gottes mit sich, dem Nächsten und der Schöpfung umgehen (02.–06. März 2020, Kapuzinerkloster Münster)
5. Wüste aushalten: Umgang mit Leere und geistlicher Trockenheit (25.–29. Mai 2020, Abtei Königsmünster Meschede)
6. Discretio: Unterscheidung der Geister (21.–25. September 2020, Kapuzinerkloster Münster)

Die Weiterbildung „Spiritualität – Theologie und Praxis“ hat sich in ihrer Konzeption zum Ziel gesetzt, zur theologisch-spirituellen

Reflexion der persönlichen und pastoralen Praxis zu befähigen sowie geistliche Fragen und Prozesse anstoßen und begleiten zu können. Dieses Ansinnen ist bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf fruchtbaren Boden gefallen; die Weiterbildung vermag den Bedarf nach einer Auseinandersetzung mit (christlicher) Spiritualität zu decken.

Die Zusammensetzung des Leitungsteams, das für Inhalt und Gestaltung der Weiterbildung verantwortlich ist, spiegelt die Vielfalt spiritueller Prägungen: P. Dr. Cosmas Hoffmann OSB, Mönch der Abtei Königsmünster und Dozent an der PTH der Steyler Missionare in Sankt Augustin, Dr. Michael Höffner Domvikar in Münster und Dozent an der PTH der Kapuziner in Münster, und Sr. Ulrike Diekmann CPS, Missionsschwester vom Kostbaren Blut, Klinische Psychologin und Bibliolog-Trainerin.



Statements der Teilnehmer:

„Es war immer spürbar, dass die Referenten für ihr Thema brennen.“

Dario Hülsmann: „Die Weiterbildung von IUNCTUS hilft mir, meine eigene Spiritualität zu reflektieren und die inneren Quellen freizulegen. Für meine Arbeit ist diese Auseinandersetzung sehr wichtig, da wir im kommenden Jahr ein Kursprogramm für die Begleitung junger Erwachsener entwickeln werden.“

„Gastfreundschaft und Offenheit der Kapuziner waren angenehm.“

80 Claudia Dorfner: „Nach den ersten zwei Modulen der Weiterbildung kann ich nur sagen, dass ich froh bin, an diesem Kurs teilzunehmen. Ich erfahre, wie vielfältig Spiritualität sein kann. Außerdem ist mir sehr bewusst geworden, wie sehr wir von

Traditionen geprägt sind, die wenigstens mir nicht so bewusst waren und wie sinnvoll es ist, sich damit auseinanderzusetzen und für das eigene Leben zu aktualisieren. Das gibt mir für meine eigene Spiritualität Klarheit und ich habe für Anliegen von Menschen, die zu mir kommen, ein breites Hintergrundwissen. In der Gruppe erlebe ich für mich, was es heißt, gemeinsam als Volk Gottes auf der Suche nach Gott unterwegs zu sein. Unterstützt wird dies auch noch durch die Möglichkeit der Teilnahme an den Gebetszeiten der Kapuziner bzw. Benediktiner, die den Tag rahmt, Struktur gibt und einen kleinen direkten Einblick in die Spiritualität der beiden Orden gibt. Ich freue mich schon auf die nächsten Einheiten.“

„Es trifft meine Sehnsucht und theologische und spirituelle Vertiefung“



Die zweijährige Weiterbildung „Spiritualität – Theologie und Praxis“ richtet sich vor allem an Mitarbeitende im pastoralen Dienst, Mitarbeitende in kirchlichen, caritativen und sozialen Organisationen sowie an Ordensfrauen und -männer und ist entsprechend konzipiert. Sie spricht Menschen an, die spirituelle Praxis erfahren, eine Theologie der Spiritualität bedenken und so ihre eigene Gestalt der Christuskirche weiterentwickeln wollen.

In sechs aufeinander aufbauenden Modulen werden wesentliche Aspekte und Dimensionen christlicher Spiritualität erschlossen. Dies geschieht in dem Bewusstsein, dass Spiritualität heute angesichts der unterschiedlichen großen spirituellen Traditionen des Christentums, die in den Orden und geistlichen Bewegungen ihren Ausdruck finden, und in der Begegnung mit anderen Religionen und säkularen Spiritualitäten nur im Plural verstanden werden kann.

Eine neue Runde der Weiterbildung „Spiritualität – Theologie und Praxis“ ist ab Frühjahr 2021 geplant. Bei Interesse melden Sie sich gerne bei

IUNCTUS – Kompetenzzentrum für Christliche Spiritualität

Mareike Gerundt
Kapuzinerstr. 27
48149 Münster
Tel.: 0251-982949-12
m.gerundt@iunctus.de

Mareike Gerundt & P. Dr. Cosmas Hoffmann

Links: Im ersten Kurs der Weiterbildung „Spiritualität – Theologie und Praxis“ befinden sich 16 interessierte und engagierte Teilnehmer*innen.

Unten: Die Gruppe während einer inhaltlichen Einheit im Haus der Stille in Meschede



Oben: Br. Emmanuel kreativ bei einer Einzelübung.
Unten: Im Zwiegespräch bei einer Gruppenübung: Peter van Elst und Dario Hülsmann.



PTH
MÜNSTER



Kapu-
ziner

GLAUBE NDENKE NLEBEN

EINBLICKE + IMPULSE V.
AUS DER HOCHSCHULE



„EIN STIL WÄCHST“ Weiterbildung Spiritualität – Theologie und Praxis. Zwei Teilnehmerberichte.

Die von IUNCTUS entwickelte berufsbegleitende Weiterbildung *Spiritualität – Theologie und Praxis* ist erstmals im April 2019 gestartet und wird im Februar 2021 enden. Sie erschließt mit sechs aufeinander aufbauenden Modulen wesentliche Aspekte und Dimensionen Christlicher Spiritualität.

Sie richtet sich an Mitarbeitende im pastoralen Dienst, in kirchlichen, caritativen und sozialen Organisationen und an Ordenschristen. Unter der Leitung von P. Dr. Cosmas Hoffmann OSB und Dr. Michael Höffner haben sich 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf den Weg gemacht. Zwei von ihnen berichten hier von ihren Eindrücken und Erfahrungen.

Ein Stil wächst einem zu und braucht zugleich eine bedachte Formung.¹

Im Spätsommer 2018 hörte ich erstmals davon, dass die PTH Münster (ich kannte damals das IUNCTUS-Institut noch nicht) dabei war, eine Weiterbildung zum Thema „Spiritualität“ mit mehreren Modulen vorzubereiten. Ich war sofort – aus mehreren Gründen – begeistert. Das Thema „Spiritualität“ ist für mich im Laufe des Lebens immer bedeutsamer geworden, sowohl in persönlicher Hinsicht als auch auf der beruflichen Ebene bei den Begegnungen mit Patient*innen und Kolleg*innen im Hospital. Ein weiterer Aspekt, der mein Interesse förderte, war die örtliche Anbindung der Veranstaltung an die Abtei Königsmünster in Meschede, mit der ich seit vielen Jahren

verbunden bin. Nach dem Erscheinen der Ausschreibung konnte ich meinen Arbeitgeber dafür gewinnen, die Teilnahme zu unterstützen. Die Anmeldungen gingen, wie ich erfuhr, zunächst spärlich ein, so dass ich schon befürchtete, die Durchführung könnte gefährdet sein.

In meinem Arbeitsfeld nehme ich über die Jahre große Veränderungen in den Einstellungen wahr, mit denen die Themenfelder „Religiosität“ und „Spiritualität“ verbunden werden. Immer weniger Menschen pflegen noch Beziehungen zu kirchlichen Orten oder den Umgang mit Ritualen und Beständen der Tradition, wie ich sie in meiner Kindheit und Jugend unter volk-kirchlichen Bedingungen kennen- und schätzen gelernt hatte. Die Älteren zeigen

„Kritische Distanz, Unvoreingenommenheit und Wunsch nach persönlicher Vergewisserung“

sich in der Mehrheit kritisch distanzieren, die Jungen zum großen Teil unerfahren, oft auch unvoreingenommen. Anknüpfungspunkte für seelsorgliche Gespräche im Hospital sind selten religiös identifizierbare Anliegen (z.B. die Bitte um Sakramentempfang), sondern in der Regel der Wunsch nach existentieller Vergewisserung im Sinne eines Jedermann-Glaubens² zu Verlust, Trauer oder Lebensorientierung u.ä. Mit Blick auf die eigene Person beobachte ich Ähnliches: Meine Religion ist für mich nach

wie vor eine biografisch relevante „Heimathöhle“³ für meinen Glauben und ein Ort theologischen Fragens (neben anderen); mein spirituelles Bewegt-Sein jedoch geht mit den Jahren zunehmend über die Grenzen und Begrenztheiten der Religion hinaus.

Der Titel „Spiritualität – Theologie und Praxis“ ließ für mich zunächst die Frage unbeantwortet, inwieweit mit der Teilnahme eine Qualifizierung für geistlich-spirituelle Begleitung verbunden ist. Besonders interessierte mich der Schwerpunkt „Theologie“. Mein persönlicher Eindruck ist der, dass viele Angebote in der beruflichen Fort- und Weiterbildung für pastoral Tätige theologische Defizite zugunsten humanwissenschaftlicher Methodenorientierung (Gesprächsführung usw.) oder psychologischer Wissensbestände aufweisen. Der zweite Fokus, der in der Ausschreibung auf „Praxis“ gelegt wurde, überzeugte mich selbstredend.

Schon beim Kennenlernen am ersten Weiterbildungstag wurde deutlich, was das Besondere der Gruppe ausmacht, die sich Anfang April 2019 im Kapuzinerkloster in Münster konstituierte: die Bereitschaft, sich mitzuteilen, und das Interesse, an den Mitteilungen der anderen Anteil zu nehmen. Das setzte sich in allen Arbeitseinheiten lebendig fort.

Der große Bogen, der mit dem ersten Modul zum Thema *Spiritualität* eröffnet wurde, faszinierte mich in seiner Vielfalt. Die Beschäftigung mit dem, was Spiritualität meint, suchte nach notwendigen Klärungen



Die Kursteilnehmer mit P. Dr. Cosmas Hoffmann OSB (links) und Dr. Michael Höffner (hinten Mitte)

angesichts des inflationären Umgangs mit diesem Begriff. Auch die Spurensuche in profanen Bereichen wie der Kunst hat mich beeindruckt und mich in meiner eigenen Glaubensüberzeugung bestärkt, als Christ für eben diese Ausdrucksformen offen zu sein.

54 Im zweiten Themenfeld sprachen mich die *ignatianischen, karmelitischen und franziskanischen Zugänge zur Spiritualität* an, die mir – im Unterschied zur *benediktinischen Tradition* – weniger vertraut waren. Mich haben dabei die persönlichen Zeugnisse der Referent*innen angerührt, die nicht über abstrakte Inhalte sprachen, sondern über Wegmarken und Quellen ihrer Religiosität und ihres Glaubens.

Im dritten Modul zum *Gebet* konnte ich vor allem durch die Ausführungen und Übungen zu kontemplativen Übungswegen mehr Sicherheit für die eigene Praxis finden. Sehr eindrucksvoll und hilfreich für die interreligiöse Sensibilisierung waren in dieser Woche ein Besuch der Moschee in Meschede und die Teilnahme an einer Gebetszeit.

Im vierten Modul wurden unterschiedliche Zugänge zum Thema *Leiblichkeit* eröffnet. *Sexualität* und ihre oft problematische Verortung im kirchlichen Kontext waren für mich aus queer-theologischer Perspektive von Interesse, aber auch die sozialen und ökologischen Aspekte unseres Menschseins: der Umgang mit Konflikten, das Leben in der Schöpfung. Durch die Beiträge angeregt, habe ich mich über diese Arbeitswoche hinaus mit dem *Verzeihen* auseinandergesetzt.

Eine Woche nach Abschluss des vierten Moduls holte die Corona-Pandemie mit dem Lockdown unser Land ein, so dass das für Mai geplante fünfte Modul verschoben werden musste. Beim Wiedersehen Ende September in Meschede gab es viel Raum für den Austausch über die vielfältigen

„Existenzielle Glaubenserfahrungen und die Frage nach dem ‚Warum?‘“

Verstörungen durch die Pandemie, gerade auch in spiritueller Hinsicht. Im Mittelpunkt stand in dieser Woche das Phänomen der

dunklen Nacht. Diese Erfahrung des Glaubens wurde aus biblischer sowie ignatianischer und karmelitischer Perspektive erschlossen und hinsichtlich Psychopathologie und Phänomenologie der Spiritualität differenziert. Die Theodizee-Frage nach der Rechtfertigung Gottes und manche verzerrten Versuche in der Spiritualitätsgeschichte, diese Frage aufzulösen oder zu harmonisieren, eröffneten einen lebhaften Diskurs, der mit dem Modul nicht abgeschlossen sein konnte. Schon wenige Tage später stellte mir eine vom Leid geprüfte Patientin im seelsorglichen Gespräch diese Frage: „Warum?“

Noch stehen ein Reflexionswochenende und ein Wochenmodul zur *Discretio* aus. Mit Blick auf den Themenkanon wünschte ich mir darüber hinausgehend die Auseinandersetzung mit Fragen nach *Endlichkeit* und *Sterben*. Dabei kommen mir für eine Vertiefung Traditionsstränge wie das „Memento Mori“ oder die „Mystik des Todes“ (Dorothee Sölle) in den Sinn.

Auf die anfangs offene Frage, inwieweit mit der Teilnahme eine Qualifizierung für geistlich-spirituelle Begleitung verbunden ist, wird eine Antwort für mich immer klarer. In der Weiterbildung geht es nicht um die Vermittlung von Techniken zur geistlichen Begleitung (als „Methodenskeptiker“ finde ich das sehr wertvoll). In Anlehnung an Elmar Salmann bereichert mich der Kurs mit Blick auf die persönliche Stilbildung, auf meinen einmaligen Ausdruck des Inder-Welt-Seins als Christ. Elmar Salmann

„Spiritualität: persönliche Stilbildung und bedachte Formung“

unterscheidet: „Es gibt einen kollektiven Lebensstil, unter dem wir alle kämpfen und unserem Leben ein Gesicht geben müssen, und einen individuellen.“⁴ Vor allem meine religiöse Sozialisation im katholischen Elternhaus und im volkswirtschaftlichen Milieu der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts, aber auch lebensgeschichtliche Erfahrungen als Mann (in persönlichen wie in beruflichen Beziehungen) haben die kollektive Seite meines Lebensstils geprägt, gefördert, an manchen Stellen sicher auch verformt. Die Teilnahme an der Weiterbildung nehme ich als große Chance für die „bedachte Formung“ meines individuellen Stils wahr. Dazu tragen die inhaltlichen Inputs, aber auch der intensive Austausch in der Gruppe bei.

55

Der Gedanke der Stilbildung treibt mich in diesen Wochen geistig-geistlich weiter um. Darum nimmt die Idee Gestalt an, zum Abschluss der Weiterbildung einen Beitrag mit dem Gedanken der Stilbildung zu erarbeiten.

Peter van Elst, 58 Jahre, Theologe und Sozialarbeiter, tätig als Seelsorger in einer Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie

¹ Elmar Salmann: Der schwierige Segen unserer Endlichkeit. Elmar Salmann OSB im Gespräch, in: *Erbe und Auftrag* 3 (88) 2012, S. 290.

² Vgl. Christoph Theobald, *Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa*, Freiburg 2018.

³ Vgl. Fulbert Steffensky, *Heimathöhle Religion: Ein Gastrecht für widersprüchliche Gedanken*, Stuttgart 2015.

⁴ Elmar Salmann: Der schwierige Segen unserer Endlichkeit. Elmar Salmann OSB im Gespräch, in: *Erbe und Auftrag* 3 (88) 2012, S. 289.

„Erfahrungen vererben sich nicht, jeder muss sie allein machen.“
(Kurt Tucholsky)

Schon länger war ich auf der Suche nach einer fundierten Fortbildung im Rahmen der Spiritualität. Als Franziskanerin habe ich natürlich schon viel von der franziskanischen Spiritualität erfahren und erlebt. Vielleicht manchmal zu viel, so dass mir gar nicht mehr bewusst war, was ist denn das Franziskanische in meinem spirituellen Gebet und Tun.

Durch meine Ausbildung zur Geistlichen Begleiterin sind mir auch Ignatius von Loyola und seine Exerzitien vertraut geworden. Doch ich wollte auch andere Spiritualitäten intensiver kennenlernen. Und vielleicht, so dachte, lerne ich dann auch meine franziskanische Spiritualität noch besser zu leben.

Als Theologin, Pastoralreferentin und geistliche Begleiterin bin ich herausgefordert, Menschen auf ihrer spirituellen Suche zu begleiten. Die Erfahrung zeigt mir, dass es wohl so viele Spiritualitäten gibt, wie es Menschen gibt. Jede und jeder ist aufgerufen, ihren und seinen Weg zu finden. Gerne wollte ich mehr kennen lernen, mehr ausprobieren und mehr Worte finden, um Menschen in ihrem geistlichen Leben zu begleiten.

Als sich für mich in meiner Lebenssituation und im Beruf ein neuer Abschnitt öffnete, nahm ich das zum Anlass, mich

aktiv auf die Suche nach einer Fortbildungsmöglichkeit zu machen. Dabei stieß ich auf den Studiengang „Spiritualität“ der Hochschule der Kapuziner in Münster. Der, so wurde mir mitgeteilt, würde so nicht mehr angeboten. Doch es gäbe einen neuen Kurs: IUNCTUS, das Kompetenzzentrum für Christliche Spiritualität der PTH Münster, würde eine berufsbegleitende Fortbildung anbieten – praxisorientiert reflexiv: „Spiritualität: Theologie und Praxis“. Theologie und Praxis – das war es doch! Nicht nur etwas für den Kopf, sondern auch selbst in die Übung gehen – das hörte sich gut an.

„Spiritualität: Theologie und Praxis“

In der Ausschreibung wurde darauf hingewiesen, dass es möglich sei, am ganzen Kurs teilzunehmen oder an einzelnen Modulen. Für mich kam nur der ganze Kurs in Frage. Und rückblickend kann ich sagen, dass es das Richtige war. Durch die gleichbleibende Gruppe der Teilnehmenden ist unter uns ein großes Vertrauen gewachsen. Module nehmen immer wieder Bezug auf andere Module. Und neben den Kursleitern kommen auch Referent*innen mehrmals in den Kurs.

Diese Konstanten sind für mich etwas Prägendes für diese Fortbildung.

Die Mischung aus Theologie und Praxis empfinde ich als sehr bereichernd. Die theologischen Impulse, den theologischen Unterbau der Spiritualitäten bringen uns die Referenten in vielfältiger Weise dar.

Der Austausch in der Gruppe erdet und vertieft das Gehörte.

Das Modul „Geist in Leib“ hat mir persönlich sehr geholfen, Meins zu entdecken. Ich hatte schon verschiedene Gebetshaltungen, Gebetsformen in meinem Leben ausprobiert. Im Laufe der Jahre hat eine Haltung, eine Form die andere abgelöst. Und jetzt war ich wieder auf der Suche. Durch die verschiedenen Möglichkeiten, die theoretisch vorgestellt und praktisch geübt wurden, entdeckte ich für mich das, was jetzt, in dieser Zeit für mich dran ist. Für diese Erfahrungsmöglichkeit bin ich sehr dankbar.

Neu berührt und neu bestärkt, startete ich wieder in meinem Alltag, das Gehörte und Erfahrene umzusetzen.

„Persönliche Gebetshaltung und Begleitung von Suchenden“

Diese Erfahrung stärkt mich auch für die Begleitung andere Suchender. Sie hat mir den Blick geweitet auf die Menschen, denen ich in der Gemeindepastoral begegne, mit denen ich ins Gespräch komme über den Glauben und die Welt. Seitdem beschäftigt mich auch die Frage nach einer „Alltagspiritualität“, einer Spiritualität, die hilft, den Glauben zu leben im Alltag – auch ohne Kloster. Theologie und Praxis dieses Kurses sind mir auch ein gutes Rüstzeug geworden im Beginn meiner Exerzitienbegleitung.

Wenn nicht durch den Corona-Virus eine Modulwoche ausgefallen wäre und auf



das kommende Jahr verschoben, würde der Kurs im November enden. So freue ich mich darauf, dass das Ende noch nicht so bald kommt. Das Treffen der anderen im Kurs, der Austausch mit ihnen ist eine große Bereicherung. Angeregt durch die Impulse kommen wir in gute und vertiefende Gespräche. Wir kommen aus verschiedenen Ecken Deutschlands und Österreichs. Auch wenn die meisten in und um Münster wohnen. Die Vielfalt spiegelt sich auch in den verschiedenen Berufen wider. Das bereichert das Miteinander.

Die Ausbildungsorte geben uns einen praktischen Einblick in die Vielfalt der Spiritualitäten: das Kloster der Kapuziner in Münster und die Abtei der Benediktiner in Meschede. Hier wie dort leben und erleben wir die franziskanische und benedikтинische Spiritualität.

Rückblickend bin ich sehr dankbar, dass ich auf diesen Kurs gestoßen bin. Mit P. Cosmas OSB und Dr. M. Höffner leiten und begleiten kompetente, spirituelle Menschen den Kurs. Leider musste Sr. Ulrike CPS während des Kurses die Leitung als dritte im Bunde aufgeben, was ich sehr bedauere.



- 58 Dieser Kurs war ein neues Angebot von IUNCTUS. Und es ist ein gutes Angebot, so finde ich, für alle,
- die sich im spirituellen Leben vertiefen möchten;
 - die Lust und Neugier haben, auf ihrem persönlichen Glaubensweg neue Schritte zu wagen;
 - die bereit sind, sich mit theologischen Gedanken auseinanderzusetzen;
 - die sich gerne mit Gleichgesinnten und doch

so vielfältigen, interessanten Menschen auf den Weg zu machen.

Tucholsky hatte recht: „Erfahrungen vererben sich nicht, jeder muss sie allein machen.“ Und eine Gruppe und gute Impulse, die die Erfahrungen spiritueller Menschen aufgreifen, können dabei ganz hilfreich sein.

*Sr. Isabel Westphalen, OSF
Dillinger Franziskanerin*

Für die intensive Vorbereitung und organisatorische Begleitung der Weiterbildung gilt unser herzlicher Dank unserer ehemaligen Mitarbeiterin Dipl.-Theol. Mareike Gerundt, der wir für ihre berufliche Zukunft alles Gute wünschen.

*Der Folgekurs startet mit dem 1. Modul vom 13. bis 17.12.2021.
Weitere Informationen und Anmeldung unter:
www.iunctus.de/fort-weiterbildung/programme/spiritualitaet/*

AKTIVITÄTEN DES HOCHSCHUL- INSTITUTES IUNCTUS

02. – 06.03.2020
Weiterbildung Spiritualität / Modul 4 /
Kapuzinerkloster Münster

29.06. – 02.07.2020
Kunsthistorische Studienwoche zu „Gott im
Raum?!“ (Kooperation mit dem Franz
Hitze-Haus) /
Franz Hitze-Haus, Münster

14. – 16.09.2020
Workshop Alexianer-Führungsreihe /
Bensberg

21. – 25.09.2020
Weiterbildung Spiritualität / Modul 5 /
Abtei Königsmünster, Meschede

14.11.2020
Weiterbildung Spiritualität /
Digitales Reflexionswochenende

18.11.2020
Digitale Klostergespräche ZuGast!
„Schulische Inklusion zwischen Einladung
und Überforderung“



GLAUBE
NDENKE
NLEBEN

EINBLICKE + IMPULSE VON
AUS DER HOCHSCHULE



Triptychon im Münsteraner Dom / Foto: Andreas Schoch, PTH



P. Cosmas Hoffmann und Dr. Höffner mit Teilnehmern

Foto: Annemarie Ostermann-Fette

„WARUM ICH DAS WORT SPIRITUALITÄT NICHT MEHR HÖREN KANN“

Aus dem benediktinischen Dreiklang „ora et labora et lege“ hat mich die Teilnahme an der IUNCTUS-Weiterbildung vor allem auf den dritten Ton aufmerksam gemacht: auf das Lege! Die Vorträge, Impulse und Gespräche haben mich zum Nach-Denken des Gehörten motiviert. Dabei bin ich auf Literatur gestoßen, die mich fasziniert hat. Mein Beitrag zum Abschluss der Weiterbildung versteht sich weniger als die konsequent durchgeführte Bearbeitung einer theologischen Fragestellung. Vielmehr hat die Arbeit den Charakter eines Kaleidoskops verschiedener theologischer Suchbewegungen der Gegenwart.

„Warum ich das Wort Spiritualität nicht mehr hören kann“ – das versuchte Fulbert Steffensky bereits 2014 in der Form einer Selbstbefragung zu begründen.¹ In seinem Beitrag für die Zeitschrift Publik Forum artikuliert er sein Unbehagen an den Angeboten eines Marktes, auf dem Wellness-Praktiken feilgeboten und spirituell aufgeladen werden. Steffensky stellt die narzisstische Selbstbezüglichkeit dieser Angebote in Frage und kritisiert sie aus einer theologischen Perspektive: Wem dienen diese Angebote, und wem sind sie verpflichtet?

Wie groß die Versuchung der Religionen respektive der Kirchen ist, in Zeiten der Krise zum Beispiel mit digital-liturgischen



54 Der Kursteilnehmer Ferdinando Schilles mit der Skulptur „Kairos“ des Künstlers Walter Green / Foto: Annemarie Ostermann-Fette

Schnellschüssen oder mit der Versicherung staatsbürgerlicher Bereitschaft zur Anpassung ihre Systemrelevanz unter Beweis zu stellen, hat die Corona-Pandemie seit März 2020 ernüchternd deutlich gemacht. Theologisch drängt sich die Frage auf, wie eine Praxis der Spiritualität zu fassen ist, die im christlichen Gottesglauben gründet und zugleich in den Herausforderungen des Alltags eine Lebenskönnerschaft fördert, die der Verzagt-heit und einer Weltflucht widersteht.

Magnus Striet hat die Gottesfrage im Zeichen der Corona-Pandemie in einem Essay zugespielt.² Er schreibt: „Theologie ist das Nachdenken über das, was geglaubt wird und als vernünftig geglaubt werden kann. (...)“

Sauber zu denken bedeutet nicht zwangsläufig, Erfahrungen außen vor zu lassen.“³ Und: „Der Glaube kann Ausdruck der Freiheit eines Menschen sein, der selbst denken und urteilen will.“⁴ In diesem Verständnis sind die folgenden Ausführungen ein Versuch, Spiritualität theologisch zu reflektieren und nach Spuren für ihre Alltagstauglichkeit Ausschau zu halten. Ausgangspunkt hierfür ist ein theologisch reflektierter Gottesglaube, der in einer spirituellen Praxis seinen Ausdruck findet.

Religion in spätmoderner Zeit

Die Epoche der Renaissance zu Beginn der Neuzeit, die Geschichte der Reformation und die dann folgende Zeit der Aufklärung waren

Initialzündungen für ein sich änderndes Selbst- und Weltverständnis menschlicher Existenz.⁵ Menschen verstanden sich nicht länger als Teil eines Gott gegebenen Kosmos, in dem jede*r und alles seinen Platz hatte; sie begannen, die Welt, in der sie leben, zu hinterfragen.⁶ Der massive Versuch im 19. Jahrhundert, mit verschiedenen am päpstlichen Primat orientierten Maßnahmen eine katholische Welt zu konstruieren (und zwar in Abgrenzung zur Moderne und ihrer vermeintlichen Irrtümer),⁷ muss spätestens mit dem Zugrundegehen volkskirchlicher Strukturen in den westlichen Gesellschaften als gescheitert betrachtet werden.

Die Frage „Glauben, wie geht das?“⁸, wie Klaus Hemmerle sie Ende der 1970er Jahre stellte, muss heute noch akzentuierter formuliert werden. Dabei ist nicht nur das Verständnis der Glaubensinhalte (also die *fides quae creditur* – der Glaube, der geglaubt wird), sondern auch der Glaubensakte (also die *fides qua creditur* – der Glaube, mit dem geglaubt wird) zu schärfen. Das Ziel wäre, den christlichen Glauben in spätmoderner Zeit praktisch handlungsorientierend und damit hilfreich für eine Lebenskönnerschaft zu entfalten, ohne die Gottesfrage zu anästhesieren.

Glauben, wie geht das?

Mit Blick auf die Subjekte des Glaubens ist zu fragen: Wie können Christ*innen in Gebärden und Handlungen Ausdrucks-

formen finden, die sie einerseits als kongruent mit ihrer reflektierten Glaubensmotivation erleben, und die ihnen andererseits Resonanzverhältnisse zur Mitwelt eröffnen?⁹

Traditionelle Ausdrucksformen kirchlicher Frömmigkeit werden im säkularen Umfeld sehr oft nicht mehr verstanden. Vieles aus dem Repertoire volkskirchlicher Rituale wirkt auf säkulare Zeitgenoss*innen fremd, wenn nicht gar befremdlich. Mit trotzigem Habitus daran festzuhalten, ohne gleichzeitig nach anderen Orientierungskor-dinaten Ausschau zu halten, würde einer weiteren Entfremdung von religiös-kirchlich verortetem Leben und säkularer Welt Vorschub leisten. Ein Bewahren um jeden Preis wäre zugleich der Verzicht auf einen Erkenntnisort jenseits (und nicht nur an den Rändern) der binnenkirchlichen Welten. Dort gäbe es für die Theologie neue Orte mit erkenntnistheoretischer Qualität zu entdecken.¹⁰

Noch dramatischer stellt sich die Frage, wie der biblische Missionsauftrag im Verhältnis zur Welt und zu den Gläubigen anderer Kulturen und Religionen verstanden und wahrgenommen werden kann. Die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils sind diesbezüglich noch längst nicht erschöpfend bearbeitet und in ihrer Konsequenz ausgewertet worden.¹¹ Ein Missionsverständnis, das dem Anderen und Fremden übergestülpt wird und dessen kulturelle Leistungen und Eigenarten missachtet, diskreditiert sich selbst.¹² Die aktuellen Berichte aus Kanada

über die Zwangsassimilierung indigener Kinder in kirchlichen Einrichtungen sind dafür erschütternde Zeugnisse und fordern Theologie und Kirche zur Stellungnahme heraus.

Christentum als Stil

Wie lässt sich ein Vollzug des Christlichen beschreiben, in dem sich dieses im kommunikativen Handeln selbst aussetzt und riskiert und gerade darin die Chance erfährt, Korrektur, Vertiefung und Entfaltung für das eigene Selbstverständnis zu finden? Anders gefragt: Lässt sich Christsein unter den Voraussetzungen der Spätmoderne als ein Stil konzipieren?

56 Leitgedanken deutet und interpretiert der Pariser Fundamentaltheologe Christoph Theobald SJ die Aussagen des II. Vatikanischen Konzils zum Religions- und Kulturpluralismus. In seiner Arbeit setzt er sie zu einem Gedanken des französischen Phänomenologen Maurice Merleau-Ponty in Beziehung. Dieser hatte 1960 den Stil als „Kennzeichen einer Art und Weise, die Welt zu bewohnen“ definiert.¹³ Wenn Christsein als Stil beschrieben wird, geht es also nicht nur um die Inhalte des Christlichen, sondern um Weisen der Weltgestaltung, die mit diesem Stil möglich werden: Wie beziehen sich Christ*innen auf die Welt und den Alltag? Wie realisieren sie dabei die Anerkennung anderer¹⁴ und reflektieren dabei deren Resonanzen auf ihr eigenes Selbst- und Weltverständnis?

Von Scouts und dogmatischen Nestflüchtern

Ein Beispiel für diese theoretischen Ausführungen sind die städtischen Sozialräume der westlich geprägten Gesellschaften mit ihrer säkularen Prägung. In den urbanen Lebensräumen brechen existenzielle Fragen



„Weiterbildung Spiritualität“, Gruppenfoto am Abschlusswochenende 07/2021
Foto: Annemarie Ostermann-Fette

auf: ausgelöst von der Bedrohung durch wirtschaftlich prekäre Lebensumstände, der Angst vor Vereinsamung, der Wahrnehmung

von Grenzen der Mobilität – um nur einige zu nennen. Fragen dieser Art sind nach Hans-Joachim Höhn als „religionsproduktiv“ zu betrachten.¹⁵ Ob sich dabei das Engagement von Christ*innen als hilfreich

Wider die Tendenz zur Selbstbanalisierung

auswirken kann, hängt von Voraussetzungen ab. „Das Religiöse hat in diesem Kontext nur dann eine Chance, wenn es auf nicht-triviale Weise urbanen Trivialisierungstendenzen und -agenten ebenso widerstreitet wie der Gefahr der Selbstbanalisierung.“¹⁶

Anschaulich skizziert Höhn das Persönlichkeitsprofil derjenigen, die eine solche Präsenz jenseits von Trivialität und Banalität ermöglichen können. Er spricht von der „religiös-säkularen Doppelsexistenz“¹⁷ derjenigen, die diesen christlichen Stil verkörpern. Es braucht „Charismen und Charaktere der Spurensucher und Scouts, der Vor- und Querdenker, der Kundschafter und Fremdenführer, die zu den religiösen Ressourcen des Lebens in der Stadt führen. Gesucht sind spirituelle Vernetzungstalente und dogmatische Nestflüchter, die den Glauben verkünden, dass sie keinen Glaubenssatz aussprechen, den sie nicht zuvor der kalten Luft des Unglaubens ausgesetzt haben.“¹⁸ Sie verbinden die Wertschätzung von Verteidiger*innen mit dem Mut von Entdecker*innen.¹⁹

57 Scouts und dogmatische Nestflüchter zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich mit einem fremden kulturellen Terrain vertraut gemacht haben. In unserem Zusammenhang ist an die Segmente einer offenen liberalen Gesellschaft zu denken, die den Ängstlichen und den Verteidigern traditioneller Rechtgläubigkeit suspekt sind und bei ihnen Unbehagen oder Abwehr auslösen. Die Spurensucher und Kundschafter bleiben in den religiösen Milieus, aus denen sie sich herausgewagt haben, beheimatet. Als Scouts und Fremdenführer im Neu- und Fremdland sind sie in der Lage, Karten gesellschaftlicher Wirklichkeiten zu lesen, die sie zur Verfügung stellen können. Damit ermutigen und begleiten sie zum Aufbruch.

Das Konzept der religiös-säkularen Doppel­existenz gibt Hinweise auf einen Habitus der Beherztheit und der Zuversicht, an dem es in kirchlichen Kreisen oft fehlt. Die Frage, welchen Scouts man sich anvertraut, um den eigenen Weltbezug zu korrigieren, ist damit noch nicht geklärt. Meine Wahrnehmung ist, dass die Wahl vieler Kirchenleitenden auf solche Scouts fällt, die sich auf die Optimierung von Prozessen in ihren auf Effizienz ausgerichteten Institutionen verstehen. Für hohe Geldbeträge werden von den ratlosen Ordinariaten Werbefachleute und Berater à la McKinsey gedungen, die Erfolgsstrategien vermitteln sollen. Zu befürchten ist, dass deren Empfehlungen angesichts der vermuteten spirituellen Herausforderungen zu kurz greifen und ihre in Hochglanz präsentierten Empfehlungen im Ergebnis über Trivialität und Banalität nicht hinauskommen. Den Konzepten dieser Agenturen fehlt das Moment der Unverfügbarkeit.²⁰ Ihrem Beratungswissen scheint eine quasi dogmatische Würde zugeschrieben zu werden, die erwartungsgemäß auf einen Erfolg hinauslaufen muss: das Funktionieren des Apparates. Aber der Gedanke der religiös-säkularen Doppel­existenz wird auch zu kurz greifen, wenn er lediglich als pastorale Strategie auf die Wiederherstellung der Sprachfähigkeit im säkularen Raum enggeführt wird.

Das Motiv der Sehnsucht unter dem Vorzeichen der Unverfügbarkeit – oder: „Ne pas sans toi“ (Michel de Certeau)

Es ist zu erwarten, dass die Karten der sozial-kulturellen Wirklichkeit, mit denen Gott-Suchende sich orientieren, ständig einer Revision unterzogen werden müssen. Erfahrungen mit der Welt und den Menschen, die einmal gemacht wurden, wollen erweitert und vertieft, ihre Deutungen korrigiert werden. Sie sind dann je neu und anders in den Zusammenhang des biblisch-kirchlichen Gottesglaubens zu stellen. Die Glaubenden als Subjekte und als Gemeinschaft müssen damit rechnen, ständig zu Entdeckungen in fremden Bezügen herausgerufen zu werden und sich auf Neues einzulassen. Diese spirituelle Dynamik ist als Prozess zu denken, der in Raum und Zeit ohne Abschluss bleibt.²¹ Sie entzieht sich dadurch fundamentalistisch behaupteten letzten dogmatischen Wahrheiten.

Die spirituelle Sehnsucht, die zu dieser Offenheit befähigt und motiviert, hat der französische Soziologe Michel de Certeau SJ mit dem Gedanken „Ne pas sans toi“ (dt.: Nicht ohne dich – du fehlst mir!) beschrieben.²² Darin drückt sich die Sehnsucht nach dem abwesenden Gott als Ausgangspunkt für die Reise zum Anderen, zum Fremden aus. Im Anderen und Fremden wird dabei nicht ein zu vereinnahmendes Objekt gesehen, sondern die Wahrnehmung des fehlenden Gottes. Das Beziehungsgeschehen,

das sich eröffnen kann, bleibt riskant. Erfahrungen von Schmerz, Scham oder Dankbarkeit sind möglich. Die Wechselseitigkeit im Beziehungsgeschehen kann ein tieferes Verständnis Gottes, seiner selbst wie auch des Anderen bewirken, bleibt in der Konsequenz aber unverfügbar.

Von entsprechenden Erfahrungen berichten nach Certeau die Texte der Bibel. Diese sind demnach Zeugnisse einer Sehnsucht nach Gott. Eine biblisch oder in der Tradition des Glaubens bezeugte Sehnsucht kann nicht imitiert, sondern muss je neu gewagt werden. Anlässe für solche spirituellen Reisen sind – den religionsproduktiven Fragen bei Höhn vergleichbar – Ereignisse, die Certeau „coupures“ (dt.: Schnitte) nennt.²³ „Gott zieht vorüber, wir können ihn nur ‚von hinten‘ sehen“²⁴ – so lässt sich dieser Gedanke der „Coupures“ in der Sprache Certeaus fassen. Wer sich von einer Coupure-Erfahrung berührt erfährt, kann sich auf die spirituelle Reise begeben und dabei in eine eigene Antwort hineinwachsen.²⁵

Dem Vertrauen Luft zum Atmen geben

Diese Dynamik vollzieht sich als eine der Liebe, die zugleich eine ständige Umkehr zu Gott beschreibt. Sie widersteht der Versuchung, letzte Wahrheiten zu behaupten und deren Umsetzung fundamentalistisch einzufordern. Vielmehr ist sie als Angebot zu einer Befähigung zu verstehen, mit der angesichts der komplexen Herausforderungen

der globalisierten Spätmoderne Lebensvertrauen entwickelt werden kann.²⁶ In seiner philosophischen Studie über das Vertrauen kommt Martin Hartmann zu der Einsicht: „Dem Vertrauen Luft zum Atmen zu geben heißt, ihm Räume zu gewähren, in denen es sich entfalten kann, ohne diese Räume abzudichten, um sie vor Gefahren zu schützen.“²⁷

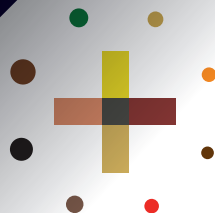
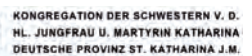
Der Versuch, Spiritualität theologisch zu reflektieren und nach Spuren für ihre Alltagstauglichkeit Ausschau zu halten, stößt im gegebenen Rahmen an seine Grenzen. Viele Aspekte des Essays wären weiter zu entfalten und tiefer zu begründen. Es sollte deutlich werden, dass eine christliche Praxis der Spiritualität theologisch zu begründen ist, damit sie nicht der Banalität und Selbsttrivialisierung zum Opfer fällt. Daraus folgt das Verständnis des Christentums als eines Stils, der den anderen Raum geben will, vor allem dem Anderen, Gott selbst.²⁸

Die Fußnoten zu diesem Text S. 102

Peter van Elst, Seelsorger im Rochus-Hospital Telgte

GLAUBEN | DENKEN | LEBEN
EINBLICKE UND IMPULSE AUS DER
HOCHSCHULE IX

Kapuziner



CTS BERLIN

CAMPUS FÜR THEOLOGIE UND SPIRITUALITÄT
IN TRÄGERSCHAFT VON ORDEN
UND GEISTLICHEN GEMEINSCHAFTEN

„SPIRITUALITÄT WILL MIT UNSEREM DENKEN UND UNSEREN SINNEN IN VERBINDUNG SEIN.“

Ein persönlicher Rückblick auf den Zertifikatskurs „Spiritualität – Theologie und Praxis“
2021 – 2023

„Vernunft und Glauben gehören in der Spiritualität immer zusammen. Die reine Vernunft oder das reine Gefühl sind Straßengräben! Es kommt darauf an, in der Mitte auf dem Weg zu bleiben. Weder ein einseitig verkopftes Denken in der Theologie noch ein rein gefühliges Schwelgen in Empfindungen erfassen den Glauben im Ganzen.“¹

26 Dieses Zitat der Philosophin und Theologin Melanie Wolfers aus einem Gespräch über Spiritualität, das mir vor einigen Jahren begegnet ist, hat für mich den Umgang mit dem Begriff Spiritualität auf den Punkt gebracht und mich zugleich animiert, weiter darüber nachzudenken. Ich war im Jahr 2021 auf der Suche nach einer Weiterbildung im Bereich Spiritualität und das Format des Zertifikatskurses hat mich sehr angesprochen: beides schien mir gegeben – die Vernunft und das, was über unser Denken hinausweist. Viele Jahre war ich als Pastoralreferentin in der Gemeindegeseelsorge tätig; inzwischen arbeite ich als Klinikseelsorgerin und im Bereich der Krankenpastoral. Ich war auf der Suche nach einer Weiterbildung, mich als Theologin in meiner Rolle als Seelsorgerin nochmals zu reflektieren und für mich

neue Perspektiven zu entdecken. In dieser 6-wöchigen Fortbildung hat sich für mich bestätigt, dass es nicht möglich ist, den Begriff Spiritualität zu definieren, dass man sich nur beschreibend diesem Begriff nähern kann. So sind wir im Curriculum dieses Kurses Menschen aus vielen Jahrhunderten begegnet, die in ihrer Zeit mit ihrer Spiritualität auf die Fragen und Herausforderungen ihrer Zeit eine Antwort zu geben versucht haben. Die theologische Auseinandersetzung sowie die praktischen Erfahrungen haben auch mich in meinem Denken und Fühlen verändert. Gerne teile ich ein paar Gedanken, die mir in diesen Wochen wichtig geworden sind. Um das nicht nur mit der Vernunft zu tun, werde ich meine Gedanken mit Bildern verbinden, die während der Kurswochen in der Abtei Königsmünster in Meschede entstanden sind. Spiritualität will mit unserem Denken und unseren Sinnen in Verbindung sein.

Unerwartet öffnet sich der Himmel über mir

Diese Perspektive habe ich in der ersten Kurswoche im Mai 2022 im Haus der Stille aufgenommen. Im Untergeschoss auf dem Weg zum Kursraum gibt es ein Fenster, das in den Gängen mit wenig Tageslicht

den Blick in den Himmel freigibt. In den weiteren Wochen hat sich mir dieses Bild nie mehr so gezeigt. Mehrere Voraussetzungen sind dafür notwendig: das Wetter muss mitspielen, die Glasscheibe muss geputzt sein, ich selbst muss gerade vor Ort sein und den Blick nach oben richten. Dieses Bild verbinde ich mit Spiritualität: Es gibt Momente in meinem Leben, in denen sich mir etwas zeigt, das weit über mich und mein Sein hinausweist – etwas öffnet sich, das ich wahrnehmen kann. Dazu braucht es eine

Haltung der Achtsamkeit, offene Sinne, um die Wirklichkeit um mich herum wahrzunehmen. Diese Momente sind geschenkt, ich kann sie nicht machen – sie ereignen sich un-erwartet. Wer rechnet schon damit, dass sich im Untergeschoss ein Blick in den Himmel auftut. Es sind Momente, die mich tief in meinem Inneren anrühren: das kann eine Erfahrung in der Natur sein, Musik, ein Bild, das ich betrachte oder die Begegnung mit einem Menschen ...

In solchen Momenten öffnet sich der Himmel über mir – ich bin verbunden mit einer Dimension, die weit über mein begrenztes Sein hinausweist. Und diese Erfahrung verändert mich! Gotthard Fuchs bringt das mit folgenden Worten auf den Punkt:



Foto: Gabriele Seidnader

„Wenn Gott einfällt, ändert sich alles – das Verhältnis zu mir selbst und zum anderen, zur Weltwirklichkeit insgesamt. Denn alles gerät in das Licht des einseitig entgegenkommenden Anderen, des ganz gegebenen sind, und in ihnen ist es möglich, die Präsenz eines Transzendenten zu erfahren. So gilt es, den gegenwärtigen Augenblick in seinem GEGEBENSEIN als Ort möglicher Gottespräsenz wahrzunehmen. Diese Annahme führt zum nächsten Gedanken, dass die Erfahrung eines Transzendenten mit der Welt in Verbindung steht, die uns umgibt.“²



Foto: Gabriele Seidnader

Spiritualität führt in die Welt hinein, nicht hinaus!

Ich erinnere mich noch an den Tag der Ankunft in der ersten Woche, als ich mein Zimmer im Haus der Stille in Meschede betreten habe. Das Haus selbst ist aus Beton gebaut und hat die Form eines Quaders. In seiner Ausstattung sehr puristisch und reduziert: die glatten Betonwände ohne Bilder, ein Bett, ein einfacher Tisch mit einer Rose darauf, eine Fensterfront, die den Blick auf blühende Obstbäume und im Hintergrund auf die Hügellandschaft des Hochsauerlandes freigibt. Über allem der Himmel,

der sich in den unterschiedlichsten Stimmungen und Lichtspielen im Laufe der Wochen im Wechsel der Jahreszeiten und auch im Wechsel von Tag und Nacht zeigte. Mir wurde bewusst, dass diese Reduzierung im Raum meinen Blick sehr schnell nach „draußen“ lenkte, was durch die Glasfront ein Teil des Raumes zu sein schien. Spiritualität führt in die Welt hinein, nicht hinaus!

Im Kennenlernen und Vertiefen unterschiedlicher Spiritualitätsformen zeigte sich mir nochmals eindrücklich, dass jede Spiritualität geprägt ist von einer dahinterstehenden Persönlichkeit, aber auch von der

Welt- und Kirchengeschichte der jeweiligen Zeit. Spiritualität steht in Verbindung mit dem, was uns in dieser Welt umgibt, muss Menschen in Freiheit setzen und Wachstum und Reifung ermöglichen – ein wichtiges Kriterium, um sich vom spirituellen Missbrauch abzugrenzen. Sehr faszinierend fand ich die Einheit, in der christliche Spiritualität im säkularen Kontext der Kunst der Moderne betrachtet wurde. Spiritualität führt in die Welt hinein, nicht hinaus!

Die Erfahrung von Dunkelheit und Leid – oder: Spiritualität als eine Form von Resilienz?

Auch die Erfahrung von Dunkelheit und Leid gehört zum menschlichen Leben und begegnet mir in meiner Arbeit als Seelsorgerin sowie im eigenen Erleben. Oft hört man die Frage nach dem Warum, auf die Menschen seit Jahrhunderten keine – wie mir scheint – befriedigende Antwort gefunden haben. Vermutlich geht es weniger um Antworten als um den Umgang mit den Erfahrungen von Dunkelheit und Leid im eigenen Leben. So findet sich auch bei den Großen in der Spiritualitätsgeschichte immer wieder die Erfahrung der Gott-Ferne.

Neben der Pforte der Abtei Königsmünster wächst ein Ginkgo. Der Baum, der über 1000 Jahre alt werden kann, ist für mich ein Hinweis, dass auch Schwieriges überdauert werden kann – ein Symbol für Anpassungsfähigkeit und Unbesiegbarkeit. Seine grünen Blätter sind ein Zeichen der Hoffnung und von ihrer Form her ein Symbol für Freundschaft. Ihre Herzform steht für das Getrenntsein und dennoch sind sie verbunden. So

ist dieser Ginkgo für mich ein Hoffnungsbild, dass es Dinge gibt, die bleiben, auch wenn man sie nicht wahrnehmen kann. Es ist die Hoffnung, dass Gott schon da ist, lange bevor man ihn wahrnehmen oder erfahren kann. Und die Hoffnung, dass Gott einer ist, der durch Wüstenzeiten und Dunkelheiten hindurchführt. So ist die Erfahrung der Nacht nicht per se als negativ zu bewerten. Die Nacht hat viele Gesichter: so erleben Menschen die Nacht als Zeit der Gefahren, der Angst, vielleicht auch als eine Zeit, in der manches bedrohlicher wirkt als am Tag. Zum anderen kann die Nacht auch intimer Raum der Begegnung sein, und die Erfahrung zeigt, dass jede Nacht in der Morgendämmerung abgelöst wird von einem neuen Tag. So gehören auch diese Phasen der Dunkelheit zum menschlichen Leben, die Nachterfahrung zu unserem Lebensgespräch mit Gott: die Erfahrung, dass Gott sich in seiner Unbegreiflichkeit dem Menschen entzieht. Meister Eckhart formuliert das mit folgenden Worten: „Hätte ich einen Gott, den ich verstehen könnte, den würde ich nicht mehr für Gott halten.“³ Johannes vom Kreuz beschreibt die Erfahrung der Dunklen Nacht, die verbunden ist mit der Hoffnung und der Sehnsucht nach einem neuen Morgen. In diesem Sinn kann Spiritualität auch ein Resilienzfaktor in Krisen sein.

In den Wochen in Meschede begleitete mich das Stundengebet der Benediktiner. Die Psalmen bringen das Leben in all seinen Facetten zur Sprache und vor Gott: in Lob, in Bitte, aber auch in der Klage. Das kann



Foto: Gabriele Seidnader

helfen, das eigene Leben um eine Dimension zu erweitern – das ist im wahrsten Sinn des Wortes spirituell. So möchte ich schließen mit einem Gedicht von Wilhelm Bruners, das dies in besonderer Form zum Ausdruck bringt:

Ergebnis⁴

*Nach dem morgendlichen
Gang über die
Psalmenbrücke*

*drehe mich nicht
mehr um die eigene
Achse*

*ich atme die alten
Heilsworte in meine
Tagängste*

*und bin
guter Hoffnung*

*Gabriele Seidnader,
Teilnehmerin des Kurses*

Fußnoten:

¹ Herder Korrespondenz spezial – FROMM und FREI? Spiritualität heute, Oktober 2021, S.5.

² Gotthard Fuchs, in: Grundkurs Spiritualität. Hrsg. Vom Institut für Spiritualität, Münster. Stuttgart 2000, S. 263f.

³ Meister Eckhart, Predigt 83 in: Meister Eckhart, Gottesgeburt - Mystische Predigten, München 1999, S. 41.

⁴ Wilhelm Bruners, Verabschiede die Nacht, Düsseldorf 1999, S. 27.

Der Zertifikatskurs „Spiritualität – Theologie und Praxis“ erschließt mit sechs aufeinander aufbauenden Modulen wesentliche Aspekte und Dimensionen Christlicher Spiritualität ...

... im sensibel-kritischen Blick auf „Spiritualität im Plural“ als ein wesentliches Zeichen der Zeit,

... in Orientierung an großen christlichen geistlichen Traditionen, besonders denen, die in verschiedenen Orden Gestalt gewonnen haben,

... in der Begegnung mit anderen Religionen und säkularen Spiritualitäten.

Der Zertifikatskurs befähigt ...

... zur theologisch-spirituellen Reflexion der persönlichen und pastoralen Praxis

... geistliche Fragen und Prozesse anzustoßen und zu begleiten

Die Zertifikatskurs wendet sich an ...

... Mitarbeitende im pastoralen Dienst,

... Mitarbeitende in kirchlichen, caritativen und sozialen Organisationen,

... Ordenschristen.

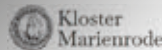
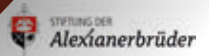
Der Zertifikatskurs steht unter der inhaltlichen Leitung ...

der erfahrenen Begleiter Abt Dr. Cosmas Hoffmann OSB und Prof. Dr. Michael Höffner.

Der nächste Zertifikatskurs beginnt im Dezember.

GLAUBEN | DENKEN | LEBEN
EINBLICKE UND IMPULSE AUS DER
HOCHSCHULE X

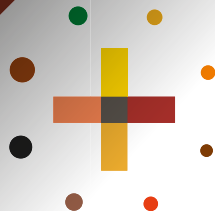
Kapuziner



KONGREGATION DER SCHWESTERN V. D.
HL. JUNGFRAU U. MARTYRIN KATHARINA,
DEUTSCHE PROVINZ ST. KATHARINA J.M.



ABTEI
KÖNIGS
MÜNSTER
MESCHEDI



CTS BERLIN

CAMPUS FÜR THEOLOGIE UND SPIRITUALITÄT
IN TRÄGERSCHAFT VON ORDEN
UND GEISTLICHEN GEMEINSCHAFTEN



WÜSTENZEITEN – SEGENSZEITEN?!

Ellen Buttgereit, Teilnehmerin des Zertifikatskurses „Spiritualität – Theorie und Praxis“, reflektiert ihre persönlichen Erfahrungen und spirituellen Eindrücke zum Modul V: „Wüste aushalten – Über den Umgang mit Leere und Trockenheit“.



Ellen Buttgereit / Foto: privat

Der September 2025 zeigt sich von einer fast schon herbstlichen Seite. Der Wind treibt die Regenwolken über das schöne Gelände des Klosters Königsmünster in Meschede. Die Apfelbäume sind übervoll von reifen Äpfeln, die Zeugnis geben von Gottes großzügiger Versorgung, und mir scheint, die Ernte in diesem Jahr ist besonders reichlich.

Unsere Gruppe von neun Teilnehmenden ist schon gut miteinander bekannt und geprägt von einer vertrauensvollen Atmosphäre, die ein offenes Miteinander ermöglicht.

Gerade zu dem auf mich bedrückend wirkenden Thema Wüstenzeiten, persönlich oder auch gesellschaftlich, ist es hilfreich, in der Gruppe eine Quelle des Wohlwollens und der Zugehörigkeit zu erfahren.

Das Thema Wüste drängt sich mir in diesen aktuellen Zeiten täglich auf. Die Zukunft scheint uns nichts Gutes zu versprechen, sondern wirkt bedrohlich und lässt die Ohnmacht und die Hilflosigkeit mächtig werden. Jeder kennt es aus eigener Erfahrung: Persönliche Krisen, Erfahrungen von geistlicher Trostlosigkeit oder Erschöpfung und die aktuelle gegebene Multikrise in Bezug auf Kriege in der Welt, Verunsicherungen in Bezug auf den Umgang mit Künstlicher Intelligenz, Klimakatastrophen, Inflation und politischen Unsicherheiten irritieren und beängstigen.

Mit folgenden Fragen gehe ich in das Seminar: Was sagt Gott dazu? Was finde ich dazu in der Bibel? Wie sind die alten Wüstenväter mit Ohnmacht umgegangen? Welche Strategien und Haltungen finde ich bei den traditionellen Vorbildern der Nachfolger Christi, wenn sie von ihren Erfahrungen der dunklen Nacht und dem Geist der Schwere sprechen? Wie können, gerade in Wüstenzeiten, Zuversicht und Hoffnung zum tragenden Fundament in meinem Leben werden? Können Wüstenzeiten auch zu Segenszeiten werden, indem sie in eine geistliche Reife führen?

Ich bin neugierig, welche Erfahrungen ich machen und welche neuen Impulse ich

in den kommenden vier Tagen erhalten werde.

Markus, 1,12f. „Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste; und er war in der Wüste vierzig Tage und wurde versucht von dem Satan und war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm.“

Ein erstes „Aha-Erlebnis“ habe ich, als wir uns zu Beginn mit dem Thema „Wüste als Ort der Begegnung mit Gott“ auf Basis der Schriften im Alten und Neuen Testament beschäftigen. Der Auszug des Gottesvolkes aus Ägypten durch die Wüste ist, wie ich vermute, der meistausgelegte Erfahrungsbericht der Bibel zum Thema Entwicklung und Reifungsphasen eines gesamten Volkes. Diese können auch auf die individuelle Entwicklung bezogen sein. Hier höre ich viele Impulse zu Unglauben, Krisen, Abfall von Gott, Strafen und Wundern.

26

Doch interessanter wird es für mich, als wir uns in einer Kleingruppe mit dem Text aus Markus 1,12 beschäftigen. Wir lesen, Jesus wurde nach der Taufe vom Geist Gottes in die Wüste geführt. Das irritiert uns zunächst. Führt Gott in Versuchung? Doch es ist wohl eher so, dass er Jesus durch die Versuchung geführt hat. Hier ist Raum für Austausch und Diskussion, was ich als bereichernd erlebe. Wir halten für uns in der Gruppe fest, dass die Wüstenerfahrung ein von Jesus „bejahtes Trainingscamp“ des Vertrauens und Glaubens war. Der Geist Gottes war mit ihm und die Engel dienten ihm. Er bekannte sich klar zu Gott. Wü-

stenzeiten sind Zeiten der Entbehrung, des Fastens, der Einsamkeit und gleichzeitig Orte der Entscheidung, der Reifung, Abgrenzung und Klarheit. Wüstenzeiten können, ganz persönlich, aber auch für Gemeinschaften Orte und Zeiten der Möglichkeit für Verwandlung, Erneuerung und Neubeginn sein. Wir dürfen als Christen darauf vertrauen, dass Gott uns auch in diesen Zeiten versorgt, denn sein Geist begleitet uns, auch wenn wir es nicht fühlen.

Die uns vorgestellten Biografien von Christen belegen dies. Vertrauen und Wachsamkeit können uns in Wüstenzeiten zufließen, wenn wir den Blick auf den „verborgenen Gott“ behalten oder, wie Tomás Halík,



Ivan Kramskoy, Christus in der Wüste
© wikipedia Commons

einer der bedeutendsten spirituellen Autoren, sagt: „Gott als Geheimnis ernst nehmen“. So schreibt er in seinem Buch „Traum vom neuen Morgen“: „Die Zeichen der Zeit sind die Sprache Gottes ... durch Ereignisse in Gesellschaft und Kultur. Zu den Zeichen der Zeit werden die Ereignisse in der Welt erst durch ein Verstehen, das die Kunst des Stillwerdens und der Kontemplation voraussetzt. Nur einem solchen Zugang öffnen diese Ereignisse ihren tieferen Sinn...“

So werden Wüstenzeiten Zeiten der Stille und Gott ermöglicht uns den Einblick in einen tieferen Sinn. Mir wird bewusst: Ich bin in der Wüste nicht allein und will die Stille und Kontemplation noch mehr in mein alltägliches Leben integrieren als eine Möglichkeit im Umgang mit Wüstenzeiten.

Jesaja 45,15: Wahrhaftig, du bist ein verborgener Gott, Israels Gott, der rettet.

Ein weiterer wichtiger Impuls ist für mich: Der verborgene Gott ist nicht der abwesende Gott. Gott ist in allem wirksam, auch in Leid und Schwere. Das lernen wir von den alten Wüstenvätern, insbesondere wenn sie von der ACEDIA sprechen. Sie beschreiben uns einen Zustand der geistlichen Trockenheit und des Gefühls der Leere. Äußere Heilmittel wie „Stabilitas“, also regelmäßige Struktur und mäßige Arbeit, sowie innere Heilmittel wie die Gabe der Tränen oder die bewussten, hellen, tröstenden Gedanken durch ein biblisches Wort, die regelmäßig wiederholt werden,

können einen Weg aus der ACEDIA bahnen.

Vielseitige Einblicke in Wüstenerfahrungen

Wir gewinnen vielseitige Einblicke zum Thema durch Texte von Karl Rahner („Meine Nacht kennt keine Finsternis“), durch Beschreibungen der intensiven Lichterfahrung von Johannes vom Kreuz, der in dunkler Nacht in liebender Achtsamkeit bei Gott verweilt, und auch durch Ignatius von



© Michael Höffner

Loyola, der bewegende Phasen der Anfechtung und Trockenheit erfahren hat und diese im Nachhinein für die Entwicklung der Exerzitien nutzte. Seine Bekehrungserfahrungen, die von einem geistlichen Kampf geprägt waren in trostlosen Zeiten, sind beeindruckend. Vom Soldat Christi aus eigener Leistung hin zu einem Leben aus dem Verständnis, dass Gott barmher-

27

zig ist und der Mensch aus Gnade erlöst ist. Die Lektionen aus den Erfahrungen der Unterscheidung der Geister machten ihn zu einem prägenden Nachfolger Christi, der heute noch, gerade für Menschen in Wüstenzeiten, hilfreiche „Übungen“ anzubieten hat. Die Exerzitien können für Menschen gerade in der heutigen Zeit eine lebensnotwendige Hilfe der Seelsorge sein.

Was bedeutet das nun alles für unsere heutige Zeit? Wie können wir Menschen unterstützen, mehr Zuversicht und Hoffnung zu erfahren?

28 Prof. Dr. med. Arndt Büssing gibt hier durch seine intensiven Forschungen in Yogagruppen, bei depressiven Patienten und in christlichen Gruppen durch aktuelle Befunde zum Erleben von Depressionen und geistlicher Trockenheit hilfreiche Impulse. Ein Schlüssel ist die Gottessehnsucht. Solange Menschen in sich eine Sehnsucht nach Gott spüren, eine innere Gewissheit haben, dass ihnen alles zum Guten dient, können sie persönlich Zeiten der Dunkelheit und der Depression mit Akzeptanz leichter überwinden. Sie müssen nicht in der Finsternis bleiben. Dies veranschaulicht er eindrücklich durch Vorstellung von Biografien spiritueller Mystiker und aktuelle geistliche Kenner wie z.B. Thomas Merton, Henri Nouwen, Franz von Sales, Martin Luther, um nur einige zu nennen. Hieraus kann ich ableiten, dass Wüstenzeiten zum geistlichen Leben gehören. Wir dürfen sie als Glaubens- und Reifungsweg begreifen, und wir sollten als Christen ge-

rade aktuell Menschen dabei unterstützen, ihren geistlichen Seelenfunken wieder zu entdecken.

Erste Hilfen könnten dann sein: Menschen Zufluchtsorte der Reflexion und Kontemplation (Kraftorte, Seelenorte) anbieten, kreative Wege der Perspektivänderungen auf das eigene Leben und auf unsere Gesellschaft fördern, innere Stärkung und Erneuerung durch Musik, Kunst, Natur und Gemeinschaft erfahrbar machen. Wir können Orte oder Inseln schaffen der authentischen Begegnung, wo jeder sein darf mit seinen Ängsten, ohne bewertet zu werden. So kann Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit durch aktive Teilhabe und Engagement für Schöpfung und Menschen ermöglicht werden.

Übrigens: Die Äpfel als Zeichen der Versorgung haben auf manch einem kleinen Spaziergang in den Pausen sehr gut geschmeckt. Auch dafür DANKE!

*Ellen Buttgereit, Haltern am See
www.coaching-you.de*



© Michael Höffner



© Sarah Kilian

Die Weiterbildung „Spiritualität – Theologie und Praxis“

erschließt mit ihren aufeinander aufbauenden Modulen wesentliche Aspekte und Dimensionen Christlicher Spiritualität...

... im sensibel-kritischen Blick auf „Spiritualität im Plural“ als ein wesentliches Zeichen der Zeit,

... in Orientierung an großen christlichen geistlichen Traditionen, besonders denen, die in verschiedenen Orden Gestalt gewonnen haben,

... in der Begegnung mit anderen Religionen und säkularen Spiritualitäten. Sie befähigt...

... zur theologisch-spirituellen Reflexion der persönlichen und pastoralen Praxis

... geistliche Fragen und Prozesse anzustoßen und zu begleiten

Der neue Kurs beginnt im November 2026:

Termine

09.–13.11.2026: Modul 1
15.–19.02.2027: Modul 2
10.–14.05.2027: Modul 3
06.–10.09.2027: Modul 4
22.–26.11.2027: Modul 5
14.–18.02.2028: Modul 6

Kosten

Gesamtkurs/Kursgebühr:
ca. € 2.950,00
zzgl. Pensionskosten:
ca. € 2.970,00

Nach der ersten Modulwoche besteht die Möglichkeit, von der Teilnahme am Kurs zurückzutreten, sofern er den Erwartungen nicht entspricht.

Weitere Informationen und Anmeldung: pth@pth-muenster.de

